[15] *Gandershofer* (wie Anm. 11), S. 79.
[16] Kurze Geschichte des Klosters Maria-Altomünster von seinem Ursprunge bis auf die Gegenwart, S. 37.
[17] *Dürscherl* (wie Anm. 11), S. 30 und 42.
[18] *Anton Mayer/Georg Westermayer:* Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising. Bd. 3. Regensburg 1884, S. 139.
[19] Archiv des Erzbistums München und Freising: Beschaffung zur Pfarrkirche (u. a. Glocken), 1860–1875. AEM, Sig. 110400122. Ich danke Herrn Prof. Dr. Wilhelm Liebhart für die wertvolle Unterstützung bei der Quellenauswertung.
[20] Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising 1860, S. 76.
[21] *Birgitta Klemenz:* Pfarrei und Seelsorge seit 1805. In: Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Altomünster 1999, S. 474.
[22] *Matthias Seeanner:* Die Glocken der Erzdiözese München und Freising. In: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising. Bd. 11 (neue Folge Bd. 5). München 1913, S. 288.
[23] Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising 1861, S. 76.
[24] Er wurde am 20. 6. 1864 als Pfarrer in Glonn (Landkreis Ebersberg) bis zu seinem Tod am 21. 10. 1869 eingesetzt. Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising 1861, S. 80; 1869, S. 78 u. 1870, S. 180.
[25] Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising 1862, S. 76.
[26] *Mayer/Westermayer* (wie Anm. 18), S. 139.
[27] *Seeanner* (wie Anm. 22), S. 288.
[28] Wie Anm. 19.
[29] *Seeanner,* S. 288
[30] BayHStA, Abt. IV: Bayerisches Kriegsarchiv: 13 130: Glockenverzeichnis; Bezirksamt Aichach; *Sebastian Schall,* Altomünster: Tagebuch, S. 25–26. Ms. aus dem Nachlass. Ich danke Herrn Wolfgang Graf für die Einsichtnahme.
[31] *Klemenz* (wie Anm. 21), S. 481.
[32] *Seeanner,* S. 288.
[33] *Karl Leinfelder:* Über die Glocken des Landkreises Aichach. In: Mitteilungen für die Heimatpflege in Oberbayern. Schongau 1960. Heft 21, S. 10.
[34] *Leinfelder,* S. 10, meint um 1700, Gandershofer (wie Anm. 11), S. 92 um 1737.
[35] *Gandershofer,* S. 99.
[36] Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Deutsches Glockenarchiv, Glocken Altomünster.
[37] *Klemenz* (wie Anm. 21), S. 481.
[38] *Wolfgang Graf:* Die Marktgemeinde 1945 bis 1978. In: Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Altomünster 1999, S. 285; *Leinfelder* (wie Anm. 33), S. 10.
[39] *Leinfelder,* S. 2.
[40] Wie Anm. 36.
[41] *Alto Gruner:* Heinrich Dürscherl – Der Geschichtsschreiber des Marktes Altomünster. In: Aichacher Heimatblatt. Aichach 10 (1962) Nr. 2, S. 13.
[42] *Mayer/Westermayer* (wie Anm. 18), S. 139.
[43] *Mayer/Westermayer,* S. 139.
[44] *Seeanner* (wie Anm. 22), S. 288.
[45] *Seeanner,* S. 288.
[46] Von Kortler 1891 umgegossen; Glockenweihe 19. 12. 1891 durch Erzbischof von Thoma; Vorläuferglocke von Martin Frey, München; Zwölfuhrglocke.
[47] Ursprünglich 1859 von Ignaz Bauer in München gegossen; Stifter: Johann Salat, Bäckermeister in Altomünster, und Georg und Anna Maria Steininger, Bauerseheleute von Schielach.
[48] BayHStA (wie Anm. 30); *Schall* (wie Anm. 30), Tagebuch.
[49] *Schall,* Tagebuch.
[50] *Alto Gruner:* Altomünster in den vergangenen fünfzig Jahren. In: Donau-Kurier, 22. 4. 1950.
[51] *Schall,* Tagebuch.
[52] *Alto Gruner:* Bericht vom 5. 4. 1949. Ms. aus dem Nachlass. Ich danke Herrn Wolfgang Graf für die Einsichtnahme.
[53] *Schall,* Tagebuch.
[54] *Schall,* Tagebuch.
[55] *Leinfelder* (wie Anm. 33), S. 10.
[56] *Alto Gruner,* Altomünster: Tagebuch. Ms. aus dem Nachlass. Ich danke Herrn Wolfgang Graf für die Einsichtnahme.
[57] *Gruner,* Tagebuch.
[58] *Leinfelder* (wie Anm. 33), S. 2.
[59] *Gruner,* Tagebuch.
[60] Aichacher Zeitung, 14. 10. 1950; Aichacher Zeitung, 18. 10. 1950; Aichacher Zeitung, 21. 10. 1950.
[61] Aichacher Zeitung, 14. 10. 1950; Aichacher Zeitung, 18. 10. 1950; Aichacher Zeitung, 21. 10. 1950.
[62] Aichacher Zeitung, 7. 12. 1989; Aichacher Zeitung, 9. 3. 1990; Aichacher Zeitung, 12. 3. 1990; Dachauer Neueste, 14. 3. 1900.
[63] *Mayer/Westermayer* (wie Anm. 18), S. 139.
[64] *Schall,* Tagebuch; Anton Mayr: Altoland. Maisach 1998, S. 62.
[65] *Gruner* (wie Anm. 52), Bericht vom 5. 4. 1949.
[66] *Gruner,* Tagebuch (wie Anm. 56).
[67] *Dürscherl* (wie Anm. 11), S. 31.
[68] *Schall,* Tagebuch.
[69] *Leinfelder* (wie Anm. 33), S. 10.
[70] Wie Anm. 36.
[71] *Seeanner* (wie Anm. 22), S. 288.
[72] *Joachim Grabinski:* www.grabinski-online.de. Internetrecherche September 2012.
[73] *Dürscherl,* S. 30; Georg Paula, Die Kloster- und Pfarrkirche Altomünster. In: Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Altomünster 1999, S. 427.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Klaus Peter Zeyer, Halmsrieder Straße 12, 85250 Altomünster

Die Dachauer Schokoladenfabrik Franz Liebl KG

Ein Beitrag zur Gewerbe- und Industriegeschichte Dachaus nach 1945

Von Ursula K. Nauderer

Die Autorin stieß im Rahmen der Vorbereitung der Ausstellung »Bittersüß. Vom Kakao zur Schokolade«, die vom 27. November 2015 bis 17. April 2016 im Bezirksmuseums Dachau zu sehen ist, auf diese erste und bis heute einzige Schokoladenfabrik in Dachau. Wenn auch deren wechselvolle Geschichte im Rahmen dieser Recherchen nicht mehr in allen Details rekonstruierbar ist, ermöglicht sie doch einen interessanten Blick auf die spannungsreiche Nachkriegszeit in Dachau.

Heimatvertriebene und ihr Anteil am wirtschaftlichen Wiederaufbau

Die »Franz Liebl KG Schokoladenfabrik« in Dachau war eine von Tausenden »Flüchtlingsbetrieben«, die in der Nachkriegszeit gegründet wurden. Der große Anteil der Heimatvertriebenen am sozialen und ökonomischen Wiederaufbau Westdeutschlands ist eine allgemein bekannte und vielfach gewürdigte Tatsache.[1] Allein in Bayern mussten nach Ende des Zweiten Weltkriegs rund zwei Millionen Vertriebene und Flüchtlinge aus den östlichen und südosteuropäischen Nachbarländern Arbeit, Wohnung, und eine neue Heimat finden.[2]

Die Stadt Dachau, die vor dem Krieg rund 8500 Einwohner hatte und bereits seit den 1920er-Jahren unter großem Wohnraummangel litt, zählte Ende des Jahres 1945 mehr als 19 500 Bewohner. Schnell waren die vorhandenen öffentlichen Gebäude und Baracken auf das Engste mit Menschen belegt und in jedem Winkel Notunterkünfte entstanden. Auch in den umliegenden Ortsteilen und Dörfern im Landkreis gab es Wohnlager und Massenunterkünfte. Die Wohnungssituation blieb wie die Ernährungs- und Beschäftigungslage für Einheimische wie Fremde auch in den folgenden Jahren angespannt und erst ab den 1950er-Jahren trat mit einer genossenschaftli-

Suchanzeige im »Dachauer Anzeiger« vom 5. November 1949

chen und städtischen Wohnungsbaupolitik eine grundsätzliche Veränderung ein.

Wirtschaftlich versuchten die Vertriebenen so rasch als möglich in ihre erlernten »alten« Berufe zurückzukehren oder mit dem, was sie konnten, in einer der zahlreichen Neugründungen von klein- und mittelständischen Gewerbe- und Handelsbetrieben ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die örtliche Presse berichtete daher regelmäßig über die Erfolge der aufstrebenden Flüchtlingsindustrie, wie zum Beispiel die Tuchfabrik Bernstein in Großberghofen oder die Trikotagenhersteller Hüffer & Menge im Wohnlager Wagenried, die beide von ehemaligen Weberei- und Fabrikbesitzern aus Lodz in Polen gegründet worden waren.[3]

Mittlerweile unbekannt ist, dass in Dachau nach Ende des Zweiten Weltkriegs unter anderem neben Fleischwaren, Bekleidung, Möbeln, Radios und anderen elektrischen Geräten für einige Jahre auch Schokolade produziert wurde. Die »Franz Liebl KG Schokoladenfabrik«, später »Dachauer Schokoladenfabrik GmbH«, hatte ihren Firmensitz in der Freisinger Straße 62 in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs »Dachau Stadt«.[4] Ihre kurze, doch ereignisreiche Geschichte beginnt – und endet – in den wirtschaftlichen Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg, die mit der Währungsreform im Juni 1948 ihren Anfang nahmen.[5]

Anfänge in Einsbach

Franz und Hans Liebl, die Gründer und Besitzer, waren Deutsch-Böhmen aus dem tschechischen Budweis. Der südböhmische Ort war durch die tschechische Aktienbrauerei *Budweiser (Budvar)* um 1900 international bekannt geworden. 1939 wurde die Stadt als Teil des Protektorats Böhmen und Mähren von der deutschen Wehrmacht besetzt worden und gehörte nach Kriegsende erneut zur wiedererrichteten Tschechoslowakischen Republik. Unter den Millionen von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die nach dem Krieg nach Bayern kamen, befand sich auch das Bruderpaar Liebl. Franz und Hans Liebl gelangten 1946 in den Landkreis Dachau nach Einsbach (Gde. Sulzemoos). Bald nach ihrer Ankunft begannen die schon in ihrer Heimat in der Süßwarenbranche tätigen Brüder in einem Rückgebäude, dem ehemaligen »Austrag« des Einsbacher Wirts (heute Brucker Straße 14), *mit der ersten behelfsmäßigen Produktion von Fondants, Guateln und Lutscherln*.[6] Von ihrem damaligen Hauswirt erfuhren sie nach eigener Aussage dabei jegliche Unterstützung.[7]

Da hinten war immer grad ein »Hallo«, denn die beiden Brüder beschäftigten schon bald bis zu 20 Flüchtlingsfrauen und -männer, die dort ständig ein- und ausgingen. *Das war eine Sensation*, weiß die damals etwa 18-jährige Nachbarstochter Genoveva Ketterl zu berichten.[8] Die Bäckerstochter und ihre jüngere Schwester naschten hier ihre ersten Nachkriegssüßigkeiten. Eine der dort arbeitenden Flüchtlingsfrauen schenkte ihnen ab und an ein paar der bunten »Guatzln«, wie Zuckerzeug allgemein in der Dachauer Gegend genannt wurde. Die Herstellung dieser Bonbons fand in der Küche statt und verlief eher improvisiert. Zeitgenössischen Presseberichten zufolge sollen die Brüder bereits damals versucht haben, ihre Produktion nach Dachau zu verlegen. Die simplen Lutschbonbons aus gekochtem und eingefärbtem Zucker waren *eckig*, nicht *einpapierlt* und schmeckten nur *süß*. Folglich wurden der Zuckermasse keinerlei Aromastoffe zugesetzt und sie wurde lediglich kurz vor dem Erkalten geschnitten beziehungsweise gebrochen.

Franz und Hans Liebl waren *guad beinand*, was heißt *zwei bessere Herren*, wie man schon an der *teureren Kleidung* erkennen konnte.[9] Franz Liebl, der ältere der beiden, fungierte als Chef des kleinen Unternehmens. Der jüngere und von der Erscheinung etwas kleinere Bruder Hans war verheiratet. Das Ehepaar hatte bereits eine etwa achtjährige Tochter und war in Einsbach bei Familie Gleiß untergekommen.

Schon in Bezug auf die Einsbacher »Bonbonfabrik« stellt sich die Frage, wie die Gebrüder Liebl in den Jahren von Mangelwirtschaft, Versorgungsengpässen, Energie- und Rohstoffknappheit an die erforderlichen Mengen Zucker und andere Betriebsmittel kamen. Dass damals bereits Beziehungen zu den in zweifelhaftem Ruf stehenden Besitzern der Münchener Import-Export-Firma »Unimex«, Alexander Galin und Bela Nußbaum, bestanden haben, ist anzunehmen, kann aber nicht bewiesen werden.[10] Zucker, der wichtigste Rohstoff zur Herstellung von Bonbons, war eine begehrte und daher sehr lukrative »Schieberware« und wurde im großen Stil unter anderem auf dem Schwarzmarkt in der berüchtigten Möhlstraße in München-Bogenhausen »gehandelt«. Rechtmäßig war Zucker überhaupt nur mit Bezugsschein zu haben. Während der Kaufpreis für ein Kilo sich bei etwas über 1 RM bewegte, lag der Schwarzmarktpreis bei durchschnittlich 150 RM. Auch nach Beendigung der Abgabekontrolle mittels Lebensmittelkarten im März 1950 musste der Zuckerhandel weiterhin staatlich geregelt werden. Zucker wurde weiterhin nur mit entspre-

Das Gebäude der »Bonbonfabrik« der Gebrüder Liebl in Einsbach existiert heute noch.
Aufnahme vom 7. September 2015 (Bezirksmuseum Dachau)

chender Genehmigung an die Händler und weiterverarbeitenden Fabriken abgegeben. Ob durch staatliche Produktionsmittelzuteilung oder auf dem blühenden Schwarzmarkt, die Brüder Liebl hatten zwischen 1946 und 1948 immer Mittel und Wege gefunden, an größere Kontingente zu kommen.

Gründung einer Schokoladenfabrik in Dachau 1949

Bereits kurz nach Ankunft in Einsbach hatten die beiden Liebl-Brüder den Versuch unternommen in Dachau unternehmerisch Fuß zu fassen. Allerdings musste eine tatsächliche Neugründung einer Fabrik zur Schokoladenherstellung im desaströsen Wirtschaftsleben der ersten Nachkriegsjahre auf unüberwindliche Hindernisse stoßen. So gelang es Franz und Hans Liebl *trotz größtem Entgegenkommen von Landrat und Bürgermeister* nicht, die für die Fabrikation und die Unterbringung von Fachpersonal in Dachau geeigneten Betriebs- und Wohnräume zu finden.[11] Diese Situation änderte sich schlagartig nach der Währungsreform im Juni 1948. Auf die Einführung der »D-Mark« hin waren nicht nur die leergefegten Ladenregale und Schaufenster buchstäblich über Nacht wieder gefüllt. Es gab auch wieder Dinge zu kaufen, die vorher nicht zu haben waren. Nun konnten auch die Brüder Liebl dem etwa 13 Kilometer westlich von Dachau gelegenen Dorf den Rücken kehren. Sie bezogen die Liegenschaften der »Dachauer Keramik-Fabrik«, des laut zeitgenössischem Zeitungsbericht *einzigen Betriebs* in Dachau, der durch die Einführung der neuen Währung in Konkurs gegangen war.[12] Um mit der Produktion von Schokolade so schnell als möglich, das heißt noch vor der Weihnachtssaison 1949, beginnen zu können, wurden *in einem unglaublichen Tempo (...) Maschinen herangeschafft*.[13] Der Unternehmergeist wie das Selbstbewusstsein der Gebrüder Liebl müssen enorm gewesen sein. In kürzester Zeit – innerhalb von nur fünf Wochen – wurde ein Dutzend spezieller Fabrikationsmaschinen zur Schokoladenherstellung, darunter große schwere Granit-Mahlsteine, aus der Ostzone herbeigeschafft und auf dem Gelände Freisinger Straße 62 aufgestellt sowie ein großer Lagerraum errichtet.

Woher das notwendige Kapital vor allem die Maschinen und Rohstoffe kamen, ist unklar. Möglicherweise war es den Liebl-Brüdern mit Unterstützung der Alliierten möglich, Teile der Fabrikationsanlage aus Prag herbeizuschaffen.[14] Im September 1949 konnte die gesamte(!) westdeutsche Schokoladenindustrie mit 2500 Tonnen Rohkakao – der vierten Freigabe seit Sommer 1949 – mit der Produktion für das Weihnachtsgeschäft beginnen. Bis zum Jahresende war auch das weitere Zuteilungssystem gesichert.[15]

Diese an sich schon nicht sehr umfangreichen Rohstoffmengen gingen zudem überwiegend an die großen Namen unter den Schokoladenherstellern wie zum Beispiel »Stollwerck«. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass spätestens bei Gründung der Dachauer Schokoladenfabrik ein geschäftlicher Kontakt zur bereits erwähnten »Unimex GmbH Export Company München« existierte.[16] Dies umso mehr, als sich Franz Liebl, nunmehr Chef einer Schokoladenfabrik, angesichts eines Presserundgangs kurz nach Produktionsbeginn im Oktober 1949 damit rühmte, *er habe es nicht mehr notwendig, einen Flüchtlingskredit in Anspruch zu nehmen*.[17] Eventuell hatten die Brüder Liebl auch anderweitige unmittelbare Beziehungen zum Münchener Schwarzmarkt in der Möhlstraße. Im dortigen Schieber- und Unterschlagungsmilieu kam es in den frühen Nachkriegsjahren immer wieder zu spektakulären Razzien und Fahndungen im großen Stil. So berichtete wenige Wochen vor Eröffnung der Dachauer Schokoladenfabrik der Münchener Polizeipräsident Franz Xaver Pitzer dem Stadtrat über eine umfangreiche Razzia, die dort stattgefunden hatte. Dabei beschlagnahmte die Polizei neben erheblichen Mengen an Kaffee und Zigaretten rund 400 Kartons Schokolade und über 300 Pfund Kakao. Im nahegelegenen »Café Astoria« und einem Kiosk wurden über 300 Kilo Kakao und rund 500 Kilo Schokolade sichergestellt.[18]

Franz und Hans Liebl beabsichtigten bereits für die Saison 1949/50 rund 70 Personen, überwiegend Flüchtlingsfrauen in der neu gegründeten Fabrik beschäftigen zu können. Selbstbewusst ließen sie die Dachauer Öffentlichkeit wissen, dass ihnen *verlockende Angebote von vier Städten* gemacht worden wären. Was wiederum die örtliche Presse zu der Bemerkung veranlasste, die Stadt Dachau müsse es sich *mit allen Mittel angelegen sein lassen, diesen leistungs- und entwicklungsfähigen Betrieb zu halten*.[19]

Gerüchte, dass die eben eröffnete Schokoladenfabrik den Ort vielleicht schon bald wieder verlassen könnte, kursierten weiterhin. Mitten in der Weihnachtsproduktion berichtete der »Dachauer Anzeiger« diesbezüglich über ein *großzügiges Angebot einer bayerischen Kreisstadt*.[20] Als einer der möglichen Gründe für die *beabsichtigte Uebersiedelung* (vermutlich nach Fürstenfeldbruck, Anm. d. Verf.) wird von der Presse erneut die 1946 erfolglos verlaufene Suche nach einem Betriebsstandort und Wohnräumen für die Betriebsinhaber in Dachau herangezogen. Doch 1949 verfügte die Firma mittlerweile über ein Betriebsgelände und zumindest die Inhaber wohnten auch in Dachau.

Tatsächlich war die Schokoladenfabrik in der Freisinger Straße für den äußerst angespannten Dachauer Arbeitsmarkt nicht ohne Bedeutung. Immerhin sollten während der Spitzen-Produktionszeit vor Weihnachten bis zu 100 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden. In der Realität dürften es aber nie mehr als 60 bis 70 gewesen sein.

Die erste Schokoladensaison 1949/50

Mitte Oktober 1949 und damit noch rechtzeitig zum bevorstehenden Weihnachtsgeschäft nahm in Dachau die *einzige Schokoladenfabrik des Landkreises* ihre Produktion auf.[21] Neben Bitter- und Milchschokolade bot die Firma eine eigens entwickelte »Diabetiker-Schokolade« an, die auch Zuckerkranken ihren Genuss ermöglichte. Außerdem war beabsichtigt, in einer Sonderaktion zu Weihnachten 1949, zur üblichen Schulspeisung erstmals Schokolade an die Kinder zu verteilen. Ob diese sicherlich geschickte Liebl'sche Werbeaktion wirklich stattfand, ist nicht erwiesen. Obwohl das Absatzgebiet für Liebl-Schokoladen neben dem Ausland die gesamte Westzone, in Bayern auch das Gebiet um Augsburg und Nürnberg, umfasste, vermuteten wohl die wenigsten Dachauer hinter dem klingenden Markennamen »Estorial« eine ortsansässige Produktionsstätte.[22]

Doch nach den Notzeiten des Krieges und der allerersten Nachkriegsjahre konnten zu Jahresende 1949 die langgehegten Wünsche der Kunden, zumindest der zahlungskräftigen unter ihnen, wieder vielfach befriedigt werden. Weibnachten 1949 wurde dann auch in der Presse erstmals als *Bombengeschäft* (sic!) betrachtet. Mit der *lauwarmen Dauerwelle* standen der *entzückenden Festtagsfrisur* der Frau (kurz war Mode!) keine Hindernisse mehr im Weg. Die *noch immer beliebte Dampfmaschine*, der *Miniaturrennwagen mit eingebautem Motor* und die *elektrisch betriebene Kleineisenbahn* liefen dem Holzspielzeug und dem Selbstgebastelten unterm Christbaum nun den Rang ab. Am augenfälligsten fielen die Änderungen in den Schaufenstern der Lebensmittelgeschäfte aus, *die in ausgesuchtester Qualität wetteifern und mit ihren Leckerbissen, Mandarinen, Orangen, Mandeln, Nüssen und allen Arten von blechbewehrten*

Feinschmeckereien auch ein Engelherz höher schlagen lassen.[23] War im vorausgegangenen Jahr Wein noch ein *recht teurer Luxus gewesen,* bewirkten nun Auslandsimporte, dass an den Festtagstafeln wieder jugoslawischer Dessertwein, Punsch und Heidelbeerwein angeboten werden konnten.

Auch die Auslagen in den Dachauer Geschäften konnten sich wieder sehen lassen: *Vor allem sind es die Geschäfte, die Süßwaren anbieten, in denen die Vorweihnachtszeit schon einen breiten Raum einnimmt und der herangewachsenen Jugend manches zeigt, was sie noch nicht kennengelernt hat. Wir meinen die vielen schokoladenen Nikoläuse vor allem, die jetzt nach der Währungsreform auch wieder da sind, als ob sie nicht unheimlich lange Zeit weg und verschwunden gewesen wären.*[24]

Von der Kakaobohne zur Schokolade

Während heute nahezu alle Schokoladenhersteller nicht mehr von importierten Kakaobohnen ausgehen, sondern, wie seit Mitte des 19. Jahrhunderts üblich, industriell produzierte Rohmassen beziehen, war die Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise eine andere. War es an sich schon schwierig genug, überhaupt an ausreichende Mengen von Kakaobohnen, dem wichtigsten Ausgangsprodukt zur Herstellung von Schokolade, zu gelangen, so mussten die fermentierten Bohnen in einem aufwändigen Verfahren von vielen Firmen im eigenen Betrieb erst zu einer homogenen Rohmasse aufbereitet werden.

1949 beherbergte der neue Lagerraum in der Freisinger Straße in Dachau daher die Säcke mit den teuren Kakaobohnen. Die ungefähr mandelgroßen Kakaobohnen mussten dort noch in verschiedenen Arbeitsschritten aufbereitet werden, das heißt geröstet, von der Schale gereinigt, zerkleinert und in vorgewärmten Reibemaschinen gemahlen und verflüssigt werden. Die bereits durch Zusatz von Zucker, gegebenenfalls auch Milchpulver und andere Ingredienzien angereicherte Rohmasse wurde anschließend in den sogenannten Mischern mit 600 beziehungsweise 1200 Liter Fassungsvermögen mit Kakaobutter vermengt, conchiert und dann nach einer gewissen Ruhezeit erwärmt in Formen und Tafeln gegossen. Nach dem Abkühlen konnte die Schokolade aus den Weißblechformen genommen und *von flinken Frauenhänden* in »Silberpapier« verpackt werden.[25] Im Jahr 1952 wurden in der Dachauer Schokoladenfabrik angeblich täglich bis zu vier Tonnen Schokolade hergestellt. Die Produktion erfolgte in drei Arbeitsschichten rund um die Uhr. Umgerechnet auf die 150 Gramm schwere »Block«-Schokolade hätte damit die Tagesleistung bei rund 26 500 Tafeln gelegen. Die *Verpackungsmaschine* bewältigte *40 Kilo Schokolade* (etwa 267 Tafeln) *in der Stunde* und hatte einen täglichen Verbrauch von *gut und gern einem Zentner* Stanniolpapier.[26] Diese Zahlen erscheinen reichlich hoch. In der Liebl'schen Schokoladenfabrik wurden jedoch nicht ausschließlich Blockschokoladen gegossen, sondern auch andere Schokoladenformen verwendet wie Osterhasen, Nikoläuse und andere Figuren.[27]

Ausstieg und Finanzskandal

Bereits zum Abschluss der Schokoladensaison, die mit dem Ostergeschäft 1950 zu Ende ging, bahnten sich für die »Schokoladenfabrik Liebl GmbH« Schwierigkeiten an. Nach Lieferengpässen im Produktionsmittelbereich und wahrscheinlich auch anhaltenden Problemen, die es bei der örtlichen Energieversorgung sowie der Wohnungsbeschaffung auftraten, musste die Produktion vorübergehend stillgelegt werden.[28]

Die Schokoladenfabrik Liebl war zunächst als Kommanditgesellschaft gegründet worden. Hauptgesellschafter und Firmenchef war Franz Liebl. Nach der Umwandlung in eine GmbH wurden seit März 1950 neben Franz und Hans Liebl auch Bela Nußbaum, ein *rumänischer Geldmann,* und Alexander Galin als Gesellschafter geführt.[29] Wegen Unregelmäßigkeiten beim Import von 1000 Tonnen Zucker aus Frankreich wurden gegen die beiden letztgenannten und ihre Import-Export-Firma »Unimex« bald darauf staatsanwaltliche Ermittlungen eingeleitet.[30]

Noch vor Jahreswechsel stiegen Franz und Hans Liebl unerwartet aus der Dachauer Schokoladenfabrik aus und veräußerten ihre Anteile samt vollständigem und intaktem Maschinenpark an die Mitgesellschafter Nußbaum und Galin. Die Brüder Liebl verließen Dachau daraufhin in Richtung Südamerika in der Absicht, dort mit der Schokoladenproduktion einen Neuanfang zu wagen. Hans Liebl kehrte zeitweise zurück, um geeignete Produktionsmaschinen zu erwerben und nach Übersee zu transportieren.[31] Dort verliert sich die Spur.

In Dachau wollte man unter diesen neuen Besitzverhältnissen bereits im Juni 1951 wieder die Produktion fortsetzen. Der Vertrag stand unmittelbar vor dem Abschluss und 50 bis 60 Personen sollten erneut Beschäftigung finden. Doch zu Pfingsten 1951, das in diesem Jahr auf den 13. und 14. Mai fiel, waren die Firmeneigentümer Galin und Nußbaum mit einem Betrag von DM 400 000,– plötzlich spurlos verschwun-

Weißblechform von 1949 für eine »Block«-Schokolade der Firma »Liebl Dachau« und darin ausgeführter Schokoladen-Abguss von Andreas Muschler, Chocolatier in Freising, 2015.
Foto: Peter Brunner, Dachau (Privatbesitz und Bezirksmuseum Dachau)

den. Zudem hinterließen sie der Schokoladenfabrik finanzielle Verpflichtungen in Höhe von DM 120000,– sowie DM 18000,– Steuerschulden.[32] Am 22. Juni 1951 musste zunächst der Konkurs eröffnet werden. Parallel eingeleitete strafrechtliche Nachforschungen verliefen im Sand. Damit hatte Dachau seinen ersten großen Finanzskandal der Nachkriegszeit.[33]
Die Flucht der beiden Inhaber der »Unimex GmbH« und »Schokoladenfabrik Liebl GmbH« schlug ihre Wellen sogar bis in den Bayerischen Landtag. Dort kam die leichtfertig erfolgte Erteilung von Unbedenklichkeitsbescheinigungen durch die Finanzämter ebenso zur Sprache wie die Gewährung von Krediten sowohl an die Importfirma als auch an die Schokoladenfabrik Liebl. *Außerdem wurden Maßnahmen zur Überwachung neuer sogenannter Importfirmen diskutiert.*[34]

Neuer Besitzer und Ende

Mittlerweile hatte die Staatsanwaltschaft ermittelt, dass die ehemaligen jüdischen Besitzer Alexander Galin und Bela Nußbaum nach Israel geflüchtet waren.[35] Trotz des Skandals hoffte man, dass die Fabrik unter dem geänderten Namen »Dachauer Schokoladenfabrik GmbH« und einer neuen Leitung weitergeführt werden könnte. Der Rheinländer Helmut Scheibe, der zuvor als Generalvertreter der Firma in Düsseldorf tätig gewesen war, wurde neuer Eigentümer. Noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsgeschäft 1951 konnten wieder Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt werden und nachdem auch der bestehende Zuckerengpass in letzter Minute behoben worden war, wurde die Produktion wieder aufgenommen. Dabei schien sich die gute Verkaufsorganisation, über welche die Firma verfügte, vorteilhaft zu bewähren.[36] Lange Zeit wurde daher nicht publik, dass auch unter der neuen Leitung Unterschlagungen, Scheckbetrug und Vergehen gegen das GmbH-Gesetz stattfanden. Noch im Jahr darauf, als die Katastrophe längst nicht mehr aufzuhalten war, vermeldeten die »Dachauer Nachrichten« voller Stolz: *Im »Kohlenpott« ißt man Dachauer Schokolade.*[37] Zu dieser Zeit war aus Mangel an Betriebsmasse bereits ein weiteres Konkursverfahren gescheitert. Die Verpflichtungen der Firma beliefen sich nach Schätzungen zu dieser Zeit auf rund einer Viertelmillion Mark. Daraufhin wurde im Januar 1953 Helmut Scheibe verhaftet und ein Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts gegen ihn eingeleitet. Der Strafprozess vor dem erweiterten Schöffengericht München-Land begann im September 1953 und endete nach nur vier Tagen mit der Verurteilung Scheibes zu einjähriger Haft und 1100 Mark Geldstrafe ersatzweise 44 Tage Gefängnis. Da die Staatsanwaltschaft mehr als das Doppelte gefordert hatte, kam der ehemalige Schokoladenfabrikant noch vergleichsweise glimpflich davon.[38] Ende des Jahres 1952 hatte also die einst so hoffnungsvoll bewertete Schokoladenfabrik bereits wieder aufgehört zu existieren.

Anmerkungen:

[1] Zum allgemeinen Hintergrund vgl. *Maximilian Lanzinner:* Zwischen Sternenbanner und Bundesadler. Bayern im Wiederaufbau 1945–1958. Regensburg 1996.

[2] *Wilhelm Liebhart:* Zur Integration der Sudetendeutschen in Bayern. In: Amperland 44 (2008), S. 161–165.

[3] »Die Weber von Wagenried«, »Münchner Merkur« vom 10. Januar 1949 (Stadtarchiv Dachau). – Die soziale Integration dagegen ließ länger auf sich warten und Ehen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen begründeten vereinzelt sogar eine Enterbung.

[4] Die Hausnummern differieren zwischen 61 und 62. Gemäß den Unterlagen im Gewerbeamt Dachau befand sich die Fabrik in der Freisinger Straße 62.

[5] Zum allgemeinen Hintergrund knapp *Wilhelm Liebhart:* »Wiederaufbau unseres Heimatlandes« – Zusammenbruch, Neubeginn und Wiederaufbau in Bayern 1945 bis 1950. In: Norbert Göttler (Hrsg.): Nach der »Stunde Null«. Stadt und Landkreis Dachau 1945 bis 1949. München 2008, S. 13–27.

[6] »Von der Kakaobohne zur Dachauer Markenschokolade«, »Dachauer Nachrichten« vom 29./30. Oktober 1949 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten). – »Austrag« bezeichnet ein Altenwohnteil eines Anwesens. Der Wirt von Einsbach hatte im Hof seines Anwesens Mitte des 19. Jahrhunderts ein solches Wohnhaus für seine Eltern errichten lassen.

[7] Ebd.

[8] Für Informationen zur Geschichte der Bonbonherstellung der Gebrüder Liebl in Einsbach 1946–1948 danke ich herzlich Genoveva Ketterl (Jg. 1929) in Einsbach. – Für das junge Mädchen waren die zwischen 30 und 40 Jahre alten Gebrüder Liebl schon *ältere* Männer, die ihre Aufmerksamkeit wenig auf sich zogen.

[9] Ebd.

[10] »Was geschieht mit der Schokoladenfabrik?«, »Dachauer Nachrichten« vom 1. Juni 1951 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten). – Das Beziehungsgeflecht der Gebrüder Liebl zu den beiden Gesellschaftern in den Jahren vor 1950 konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht aufgeklärt werden, da keine Geschäftsunterlagen der Firmen aufgefunden wurden.

[11] Wie Anm. 6. – Im Februar 1947 war der spätere bayerische Kultusminister Dr. Josef Schwalber (1902–1969) erster gewählter Landrat in Dachau geworden. Er folgte damit den von der amerikanischen Militärregierung eingesetzten Landräten Dr. Heinrich Kneuer und Kurt Bialas in diesem Amt nach. Zuvor hatte Schwalber in Nachfolge von Dr. Josef G. Linmaier seit dem 18. August 1945 das Amt des Ersten Bürgermeisters in Dachau bekleidet. 1948/49 war Nikolaus Deichl Erster Bürgermeister der Stadt Dachau. – Vgl. dazu *Paul Hoser:* Josef Schwalber (1902–1969) – eine politische Biografie. In: Amperland 46 (2010), S. 9–16, 68–75, 103–110 und 149–155.

[12] Wie Anm. 6.

[13] Ebd.

[14] Franz Liebl war seit 1938 in der Süßwarenfabrik »Egger« KG (gegr. 1920) in Prag beschäftigt. Die Firma »Egger« war ursprünglich 1880 in Wien gegründet worden. Während des Zweiten Weltkriegs wurde Franz Liebl Inhaber der Prager Fabrik. In den 1930er-Jahren beschäftigte er dort rund 70 Personen. Die moderne Produktionsanlage war auf pharmazeutische Zuckerwaren und Schokoladen spezialisiert und bestand bis 1948. In Österreich existiert »Egger« bis heute und stellt Husten- und Milchmalzbonbons her. – Für die Informationen danke ich herzlich Stanislav Krámský und Josef Feitl, beide in Prag.

[15] »Münchner Merkur« vom 29. August 1949 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten).

[16] Bela Nußbaum war während des Naziregimes acht Jahre im Konzentrationslager Auschwitz inhaftiert gewesen und wurde *als Mann mit einem typischen »Polizeikomplex«* geschildert. Man erklärte sich so seine Flucht. – Siehe: »Was geschieht mit der Schokoladenfabrik?«, »Dachauer Nachrichten« vom 1. Juni 1951. (Stadtarchiv Dachau).

[17] Wie Anm. 6.

[18] »Münchner Merkur« vom 26. August 1949 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten).

[19] Wie Anm. 6.

[20] »Verläßt die Schokoladenfabrik Dachau?«, »Dachauer Anzeiger« vom 19. November 1949 (Stadtarchiv Dachau).

[21] »Was ereignete sich im Jahr 1949 in Stadt und Land?«, »Dachauer Nachrichten« vom 31. Dezember 1949 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten).

[22] »Im ›Kohlenpott‹ ißt man Dachauer Schokolade«, »Dachauer Nachrichten« vom 30. Dezember 1952 (Stadtarchiv Dachau).

[23] »Neuigkeiten auf dem Gabentisch 1949«, »Dachauer Nachrichten« vom 21. Dezember 1949 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten).

[24] »Es weihnachtet sehr«, »Dachauer Anzeiger« vom 24. November 1949 (Stadtarchiv Dachau).

[25] Wie Anm. 22.

[26] Ebd.

[27] Das Bezirksmuseum Dachau verwahrt einen ca. 30 cm großen, allerdings stark beschädigten Osterhasen der Schokoladenfabrik Liebl.

[28] Die Abmeldung erfolgte lt. Gewerbeamt Dachau am 2. August 1950. Ich danke hierfür Frau Bartkowski. – Der Bau des Elektrizitätswerks in Dachau war zwar 1950 bereits projektiert, aber noch nicht begonnen worden. Das Amper-E-Werk entstand in den Jahren 1951/52 und beendete die Energieversorgungsschwierigkeiten der nach dem Krieg so rasch angewachsenen Stadt Dachau.

[29] »Dachauer Nachrichten« vom 1. Juni 1951 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten); Handelsregister-Kartei (Gewerbeamt Dachau).

[30] Siehe oben.

[31] Ebd.

[32] Vgl. Anm. 18.

[33] Wenige Wochen zuvor hatte sich in München mit dem dubiosen Verschwinden von Geld und Besitzer der Schokoladenfabrik Hutschenreuther Ähnliches ereignet.

[34] Stenografischer Bericht der 30. Sitzung des Bayerischen Landtags am 20. Juni 1951 (www.bayern.landtag.de), gelesen am 19. 9. 2015.

[35] »Bittere Schokolade«, »Dachauer Nachrichten« vom 15. September 1955 (Stadtarchiv Dachau). – Für den freundlichen Hinweis danke ich Anni Härtl und Rudolf Fischer, beide in Dachau.

[36] »Die Schokoladenfabrik arbeitet wieder«, »Dachauer Nachrichten« vom 22. Juni 1951 (Zeitungsarchiv Dachauer Nachrichten).

[37] Wie Anm. 22.

[38] »Dachauer Volksbote« vom 21. September 1955 (Stadtarchiv Dachau).

Anschrift der Verfasserin:
Ursula K. Nauderer M.A., August-Pfaltz-Straße 12, 85221 Dachau